

Joshua R. Goldstein



Wo Rostock genau liegt, wusste **JOSHUA R. GOLDSTEIN** anfangs nicht. Doch der ausgezeichnete Ruf des **MAX-PLANCK-INSTITUTS FÜR DEMOGRAFISCHE FORSCHUNG** lockte ihn, und seit Kurzem ist er hier Direktor.

Der Blick auf die Warnow ist beeindruckend. Sie fließt direkt unter dem Fenster von Joshua R. Goldstein, dem neuen Direktor am Institut für Demografische Forschung, vorbei. Der Blick fällt auf hochseetüchtige Schiffe, Jollen und Segler, die von hier zum Rostocker Überseehafen und zur Ostsee fahren. Eigentlich kann man sich für einen

Foto: MPI für Demografische Forschung

Goldstein

Forscher keinen besseren Ort für kreatives Nachdenken vorstellen – mit der Weite des Blicks und der gleichermaßen dynamischen wie kontemplativen Atmosphäre einer Flusslandschaft.

Doch waren es sicher nicht der Fluss und das Meer, die den Historiker, Soziologen und Demografen Goldstein bewogen haben, die amerikanische Ostküste zu verlassen, um mit seiner Familie an die deutsche Ostseeküste umzuziehen. „Normalerweise gilt Europa ja als die alte Welt und Amerika als die neue“, sagt Goldstein. Im Falle des Max-Planck-Instituts in Rostock aber habe sich dieses Verhältnis umgekehrt. „Dem Rostocker Institut ist es gelungen, innerhalb von nur zehn Jahren zu „einem der besten demografischen Institute weltweit zu werden.“

Deshalb war es für den 42-jährigen Amerikaner besonders attraktiv, nach Rostock zu kommen. „Hier werden in den nächsten Jahren die Hälfte aller künftigen Demografen Europas als Studenten, Doktoranden und Wissenschaftler ausgebildet“, so seine Einschätzung. Diese herausragende Stellung des Instituts werde auch international wahrgenommen: Gut kann sich Goldstein an das Bonmot eines amerikanischen Kollegen erinnern, wonach das Licht der Demografie derzeit nirgendwo heller strahle als in Rostock.

Zunächst hätten allerdings weder seine amerikanische Familie noch seine Freunde mit dem Namen Rostock viel anfangen können. „Niemand wusste zunächst genau, wo Rostock liegt“, erzählt Goldstein, während er sich in seinem noch spartanisch in Weiß eingerichteten Büro einen japanischen Tee nachschenkt. Bei seinen Besuchen präsentierte sich die alte und traditionsreiche Universitäts- und Hansestadt dann stets in bestem Lichte. Und bislang hat die fünfköpfige Familie den Umzug noch

keinen Tag bereut – auch wenn sich das anfängliche „Kaiserwetter“ natürlich nicht dauerhaft gehalten hat. Allemal kann die Familie am Wochenende an die Küste fahren.

Seit August 2007 wohnt Goldstein mit seiner Frau und seinen Kindern in einer Mietwohnung in der Altstadt. Barbara Zuber-Goldstein arbeitet als Wissenschaftlerin ebenfalls am Institut. Die drei Kinder besuchen den städtischen Kindergarten. „Durch unseren längeren Aufenthalt in Wien hat meine älteste Tochter in den USA noch gar keine Wurzeln geschlagen und die Zwillinge waren ohnehin noch zu klein“, erzählt Goldstein. Vom Kindergarten in Rostock ist er nun ganz begeistert. Dort habe man sich ganz auf die Neankömmlinge eingestellt – ein Laternenumzug des Kindergartens endete unversehens in einem Halloween-Fest. „Ich habe festgestellt, dass viele Stereotypen, die ich über Ostdeutschland gehört habe, nicht stimmen“, meint Goldstein. Er erlebt die Rostocker als sehr offen und hilfsbereit.

MATHEMATIK ALS STANDARD-WERKZEUG

Bevor Goldstein für seine auf mathematischen und statistischen Methoden basierende demografische Forschung eine neue Heimat am Rostocker Institut fand, lag bereits ein beeindruckender wissenschaftlicher Weg hinter ihm. Dieser führte von dem Geschichtsstudium in Yale hin zur Demografie, die er während seines Masterstudiums an der École des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris kennenlernte. Seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Demografie vertiefte er dann im Ph.D.-Studium an der University of California in Berkeley.

Seit 2002 lehrte er als Full Professor of Sociology and Public Affairs an der Woodrow Wilson School in

Princeton und arbeitete als Wissenschaftler am traditionsreichen Office of Population Research, das von den renommierten amerikanischen Demografen Irene Barnes Täuber und Ansley Coale geprägt war. 2006 wurde er schließlich das jüngste von zehn Mitgliedern des Committee on Population des amerikanischen National Research Council.

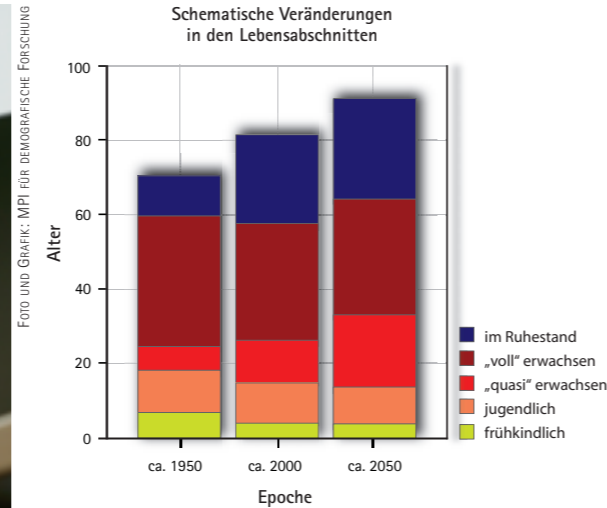
Goldstein hat im Laufe seiner Karriere seine eigene Forschung ein Stück weit revolutioniert, indem er nicht mehr nur qualitative Aspekte in den Vordergrund stellte, sondern Forschungsfragen mehr und mehr quantitativ zu beantworten suchte. Während er in früheren Arbeiten nur punktuell Formeln verwendete, dominieren in späteren Veröffentlichungen komplexe mathematische Gleichungen.

Anfänglich interessierte sich Goldstein für die Auswirkungen demografischer Entwicklungen auf traditionelle soziale Kategorien wie ethnische und religiöse Identitäten. In seiner ersten Publikation ist Goldstein diesem Phänomen am Beispiel der Geschichte der irischen Einwanderer in die USA nachgegangen, weil er wissen wollte, wie aus den seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Amerika eingewanderten Iren die irischstämmigen Amerikaner von heute geworden sind.

Die Diversität der Religion, das hohe Bildungsniveau vieler Einwanderer und das starke ethnische Zugehörigkeitsgefühl hätten dazu beigetragen, dass diesen Teil der amerikanischen Bevölkerung bis heute eine besondere Identität prägt. Zumal, wie Goldstein sagt, „weiße Amerikaner sich immer noch als Nachfahren von Immigranten empfinden“. Seine eigene Familie, fügt er an, wanderte um 1900 aus Kiew und Litauen in die USA aus, wo sie nun bereits in der vierten Generation ansässig ist. ▶



Noch ziemlich nüchtern ist Joshua Goldsteins Büro in Rostock eingerichtet – Ablenkung für das Auge bietet die Warnow, die unter seinem Fenster fließt.



Verschobene Lebensphasen: Der Ruhestand und die Zeit, in denen Menschen biologisch erwachsen sind, aber noch nicht vom eigenen Einkommen leben, werden Goldsteins Rechnungen zufolge länger.

Auch in seiner 1996 in Berkeley eingereichten Dissertation hat sich Goldstein mit demografischen Veränderungen und ihren Auswirkungen auf Verwandtschaft, Familie und Lebensläufe auseinandergesetzt. So untersuchte er, wie sich Familiensysteme verändern in einer Gegenwart, in der Scheidung und Wiederverheiratung immer häufiger werden, beispielsweise mit Blick auf sogenannte Patchwork-Familien.

DER DEMOGRAF IST KEIN SEHER

Während eines Aufenthalts in Wien als Gastprofessor an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und am International Institute for Applied Systems Analysis stand dagegen die Frage des Familienideals im Mittelpunkt. Diesmal wertete Goldstein gemeinsam mit zwei österreichischen Kollegen das Eurobarometer aus, in dem die Europäische Kommission ihre Bürger in regelmäßigen Abständen nach ihren Wünschen und Vorstellungen befragt. Daraus ergab sich, dass sich Familien nur in Deutschland und Österreich weniger als zwei Kinder wünschen.

Diese Kultur der „Low Fertility“ führt Goldstein darauf zurück, dass

die meisten (potenziellen) deutschen und österreichischen Eltern in Klein- und Kleinstfamilien aufgewachsen sind und die ehemals ausgeprägte Kultur der Großfamilie längst der Vergangenheit angehört. Auch wenn nach den jüngsten Eurobarometer-Umfragen der Kinderwunsch wieder zunimmt, wagt Goldstein noch keine Vorhersage, wann sich dies tatsächlich in einem Anstieg der Geburtenrate niederschlagen wird. Vielmehr geht er davon aus, dass die Kinderzahl in beiden Ländern eher auf einem niedrigen Niveau verbleiben wird. Der Demograf als „Seher“? „Nein“, meint Goldstein

selbstironisch, „schließlich sind die Demografen für ihre falschen Prophezeiungen bekannt.“

Künftig will der neue Direktor neben Demografen und Soziologen vermehrt Wirtschaftswissenschaftler und Psychologen an das Institut holen. „Vor elf Jahren stand James Vaupel in Rostock hier ebenfalls am Anfang und erklärte, dass demografische Forschung aus Geburt, Tod und Mathematik besteht. Natürlich hat er damit recht. Aber es gibt zwischen Leben und Tod auch noch Wahlmöglichkeiten, die sich in Verhaltensänderungen niederschlagen“, fügt er hinzu.



Foto: PHOTOHEK



Foto: CORBIS

Patchwork-Familien, in die jeder Partner Kinder aus früheren Beziehungen mitbringt, sind ein Thema Goldsteins (linkes Bild). Er untersucht aber auch die Demografie in Japan, wo die Menschen im Schnitt am längsten leben und am wenigsten Kinder bekommen.

Damit ist er bei dem Thema, dem er sich als Nächstes verstärkt widmen wird; nämlich der Frage, wie sich die steigende Lebenserwartung auf unsere Lebensführung auswirken wird. Ändert sich der Lebensverlauf mit steigender Lebenserwartung, werden also beispielsweise Ausbildungszeit und Erwerbsleben ebenfalls länger? Verschieben sich auch der Übergang ins Erwachsenenalter und die Familiengründung entsprechend nach hinten? Und was werden wir mit der gewonnenen Zeit anfangen? Hat es beispielsweise Sinn, die Schulzeit zu verlängern, wenn wir dadurch gleichzeitig ein Jahr Arbeitsleben weniger haben? Oder sollten wir an ein späteres Renteneintrittsalter denken?

Zur Klärung dieser Fragen versucht Goldstein insbesondere durch mathematische Modellrechnungen beizutragen, vor allem aber durch den internationalen Vergleich der demografischen Verhältnisse. Ein besonderes Interesse verbindet ihn dabei mit Japan. Die Japaner leben nämlich durchschnittlich mit am längsten und haben zugleich die wenigsten Kinder. „Die japanische Demografie-Forschung ist hoch spannend“, erzählt Goldstein, der während seiner High-School-Zeit ein Jahr in Japan gelebt hat und gut Japanisch spricht. Ende des Sommers möchte er einen Workshop in Rostock mit japanischen Kollegen veranstalten und dadurch die Kontakte intensivieren. „Es ist



Rund um das Rostocker Max-Planck-Institut verändert sich viel: Ein neues Wohnviertel wächst am Ufer der Warnow und die Werfthallen beherbergen jetzt ein Einkaufszentrum.

für mich eine große Chance, dass ich Kollegen aus der ganzen Welt hierher nach Rostock einladen kann“, sagt Goldstein.

STADT UND INSTITUT WACHSEN ZUSAMMEN

Mit seinen über 160 Wissenschaftlern, Mitarbeitern und Gästen aus aller Welt ist das Institut in jedem Falle ein weltoffener Ort. Dies spiegelt sich auch im Institutsgebäude wider, das der bekannte dänische Architekt Henning Larsen entworfen hat: Von fast jedem Punkt des Gebäudes hat der Betrachter einen Blick auf die Umgebung, die Architektur ist trans-

parent und erlaubt immer wieder Blickkontakte.

Auch die Stadt Rostock profitiert von dieser Offenheit des Instituts, das seit einigen Jahren erfolgreich mit der Universität und den Forschungseinrichtungen vor Ort in der Forschung und im Wissenschaftsmarketing zusammengearbeitet. Mittlerweile ist die Stadt auch näher an das Institut herangerückt: An der Uferpromenade entsteht ein neues Wohnviertel, die alten Werfthallen erstrahlen in neuem Glanz als Shopping Mall, gleich dahinter schließt sich ein beliebtes Wohn- und Ausgehviertel an.

Rostock wandelt sich, es wird offener und weltläufiger. Das Institut hat an diesem Prozess Anteil, und sein neuer Direktor Joshua R. Goldstein gestaltet ihn künftig mit. Auch wenn die Warnow ein langer, ruhiger Fluss ist – an ihrem Ufer geschieht Spannendes, das zu verfolgen sich lohnt.

MARIE BELCREDI